

Hellados

Von Nodar Dumbadze

Übersetzt von Khatia Caroline & Irma Mardaleishvili

Die Übersetzung wird unserer Heimat gewidmet.

Für die Korrektur bedanken wir uns bei

Memo, Matthias und Johannes.

HELLADOS

- Dschemal, du Geige!
- Ianguli, du Greenhorn!
- Dschemal, Feigling!
- Ianguli, gieriger Grieche!
- Dschemal, Rotznase!
- Kindskopf!
- Esel!
- Du Eselhirt!
- Schürzenjäger!
- Du Rabauke!
- Nichtswisser aus Tbilisi!
- Sheni deda vatire, Ianguli! *
- Imana su ine prostikasa ineka, Dschemal! *

•

Ianguli war Sohn des Griechen Christo Alexandridi aus Sochumi. Schmal wie Espenholz und breitschultrig, hatte er eine schöne, grade Nase, sehr dunkle Augen und lange Hände. Wenn er stand, reichten die riesigen Hände

bis zu den Knien. Er war vierzehn Jahre alt. Die Jungs aus seinem Wohnviertel hatten furchtbare Angst vor ihm. Er konnte erstaunlich gut kämpfen, zwei-drei Jungs konnte er gleichzeitig verprügeln, ohne ihnen auch nur die Möglichkeit zu lassen, sich zu wehren. Er war schnell wie eine Katze, stark und von guter Gesundheit. Durch das ganze Jahr trug er ein an der Brust offenes schwarzes Hemd aus Satin.

Mit seinem Vater zusammen wohnte er am Ufer des Flusses Tschalbaschi, welcher an der Venedigstraße lag. Seine Mutter starb so früh, dass er gar keine Erinnerungen mehr an sie hatte. Sie hatten ein Grundstück mit einem kleinen Gemüsegarten, eine Kuh und ein graues Kälbchen. So verkauften sie Milch, Joghurt und Grünkraut bei den Nachbarn und beim Sochumer Markt. Ianguli besuchte keine Schule. Er half seinem Vater beim Haushalt und manchmal ging er mit seinem Esel zum Markt. Die restliche Zeit verbrachte er auf der Straße. Oft stand er am Bahnübergang. Dort durchsuchte er die Taschen aus der Schule kommender Jungen. Bei einigen mit Gewalt, bei anderen mit deren Zustimmung nahm er Kleingeld, glitzernde Sachen, Tabak, Ketten, Buntstifte und Kugelschreiber weg. Am nächsten Tag verkaufte er dieselben Sachen denselben Jungen günstig zurück. Dann spielte er mit ihnen mit

dem von ihnen am Tag zuvor genommenen Geld, gewann und kehrte mit vollen Taschen nach Hause zurück.

Und so lief es jeden Tag.

Dieser vierzehnjährige Diktator hatte viele hörige Sklaven, alle Jungs der Straße Venedig und unter denen war auch mein Cousin Koka.

Ianguli war Häuptling des Stadtviertels.

Unsere Bekanntschaft begann im Herbst 1938. Meine Tante Nina, damit ich nicht fühlte, dass ich ein Waisenkind war, brachte mich schon am zweiten Tag meiner Ankunft zur Elena Michailowna Nawrodskaja, zur berühmten Musiklehrerin in ganz Sochumi, und bat sie:

- Er ist ein Waisenkind. Seine Mutter brachte ihn zum Geigenunterricht. Damit er nicht fühlt, dass er Waise und ohne Mutter ist, sagen Sie bitte nicht ab. Ich bezahle Ihnen doppelt so viel, wie die Anderen. Nehmen Sie nur ihn bei sich auf.

Nawrodskaja prüfte zuerst mein Gehör. Dann prüfte sie mich beim Lesen der Noten. Sie begutachtete meine Finger und betastete mein Kinn. Sie zögerte noch eine Weile, dann ging sie ins nächste Zimmer. Sie brachte eine Geige mit, stimmte die Saiten und sagte, ich solle

das wiederholen. Meine Tante sah mich bang an. Als ich die Geige gestimmt hatte, atmete sie erleichtert auf.

- Nun, spiel „Der Hamster“ von Beethoven! - sagte Elene Michailovna, setzte sich in den Sessel und bereitete sich zum Zuhören vor. Beim Hören des Namens Beethoven war meiner Tante gar nicht wohl:

- Geehrte Elena Michailowna, vielleicht könnten Sie ihn einen anderen, weniger großen Komponisten spielen lassen?! - bat sie Nawrodschaja und wischte sich mit dem Tuch die Schweißtropfen von der Stirn.

- Wie, spielt er nicht „Der Hamster“? - fragte die erstaunte Nawrodschaja die Tante und zog die Augenbrauen hoch.

Ich verstand, dass der lang ersehnte Augenblick in meinem Leben kam, wo ich mich aus der Sklaverei der Musik befreien könnte, in die mich meine Mutter seit meinem sechsten Lebensjahr gezogen hatte und ohne Erbarmen dressiert hatte. Es wäre genug in diesem Augenblick ein magisches Wort - „Nein“ zu sagen und alles wäre zu Ende. Aber ich weiß nicht ob das qualenvolle Gesicht meiner Tante, der erstaunte Blick von Nawrodschaja, die unmessbare Eitelkeit eines Dreizehnjährigen oder ob irgendeine für mich nicht erklärbare Kraft mich gezwungen hatte den Griff der

Geige zu nehmen. Das Zimmer füllte sich mit der genialen und simplen Melodie von „Der Hamster“.

Als ich mit dem Spielen fertig war, waren die Augen von Tante Nina voller Tränen und auf dem Gesicht von Nawrodsckaja war ein zufriedenes Lächeln zu sehen.

... Und Elena Micheilowna Nawrodsckaja nahm mich zum Schüler.

Als wir auf dem Weg nach Hause waren und wir uns dem Übergang der Eisenbahn näherten, saß Ianguli auf dem Pflaster und zerschlug die Nüsse mit dem Ziegelsteinstück.

- Guten Tag, Nina Iwanowna! - grüßte er meine Tante als wir vorbeigingen.

- Guten Tag! - antwortete kurz die Tante.

- Wo ist Koka? - fragte Ianguli.

- Koka ist nicht so ein Müßiggänger wie du. Er ist in der Schule. - antwortete die Tante.

- Wer ist der da? - fragte Ich.

- Das geht dich nichts an! - sagte Tante Nina und stieß mich vor.

Ianguli pfiiff. Wir gingen weiter.

-Hey, Geige! - hörte ich plötzlich und wandte mein Gesicht erstaunt um.

Ianguli hielt den Hals zur Seite gedreht, ein Auge zu, die Zunge rausgestreckt und die rechte Hand rieb er auf der

Linken. Ich verstand, er ahmte mich beim Geigenspiel nach. Mein Herz schlug mir vor Wut bis zum Hals.

- Affe! - beschimpfte ich ihn und drohte mit der Faust.

- Komm mal morgen vorbei, habe für dich Holz zum sägen! - antwortete er lachend und provozierend.

- Hast du mit den Possen immer noch nicht aufgehört? - schüttelte meine Tante unzufrieden den Kopf.

- Wer ist das? - fragte ich.

- Ein griechischer Junge, Ianguli. Sein Vater bringt oft Milch zu uns. Wehe, wenn ich dich mit ihm zusammen sehe! ... Er ist ein Rabauke. Tag und Nacht treibt er sich auf der Straße herum.

Ich sah mich noch ein Mal um. Ianguli befreite die Nüsse aus der Schale und lachte mich angriffslustig an.

•

Auf dem Weg zur Schule Dreizehn, in die mich meine Tante gebracht hatte, musste ich über den Bahnübergang gehen. So dass meine fast alltäglichen Begegnungen mit Ianguli unvermeidlich geworden ist. Circa ein Monat lang schenkte er mir keine Aufmerksamkeit. Er war unter seinen Jungs und wie immer spielte er mit ihnen „Knöchel“ oder auch etwas anderes.

Eins passierte aber immer: Jedes Mal, wenn er mich sah, zog er irgendeinem Jungen den Hut über die Augen oder trat Jemandem in den Hintern, so dass ich das sehen konnte. Dabei sah er mich heimlich an.

Ich ging jedes Mal an ihnen vorbei und tat so, als ob mir Ianguli und sein Clique egal wären. In Wirklichkeit konnte ich es aber kaum erwarten unter den Jungs zu sein und wie Ianguli, mein Können und Geschick zu zeigen. Im Stadtviertel war ich aber noch fremd, ohne Freunde. Neben mir lief niemand, außer meinem Cousin Koka. Deshalb wagte ich nicht, zu ihnen zu gehen. Eins aber fühlte ich: Unsere Beziehung wurde von Tag zu Tag angespannter und dass es eines Tages explodieren würde.

... Und genau nach einem Monat kam dieser Tag.

Elena Michailowna unterrichtete gerade einen Schüler. Ich saß im Wartezimmer und wartete auf meine Unterrichtsstunde.

Auf dem runden Tisch stand ein Aquarium und dort zwischen den Wasserpflanzen, schönen Muscheln und Steinen schwammen die goldenen Fische mit fächerförmigen, offenen Flossen. Sie machten ihren Mund lustig auf und ließen Luftblasen entweichen. Irgendwie schien es mir, als seien die Fische sehr hungrig und deswegen unruhig. Schnell nahm ich aus meiner

Tasche in Zeitung gewickeltes Butterbrot mit Käse. Ich zerkleinerte es und warf in das Aquarium. Die Oberfläche des Wassers wurde mit Brot- und Käsekrümeln bedeckt. Die Fische erschraaken sich zuerst. Sie versteckten sich hinter den Steinen und Muscheln. Dann, als ob sie meine gute Absicht verstanden hatten, schwammen sie rasch aus ihrem Versteck und schnappten hastig nach dem Essen.

Mit unermesslicher Zufriedenheit betrachtete ich den goldenen Zustrom. Das Aquarium brauste und wallte wie ein kleiner Ozean. Die Fische drehten sich begeistert und tanzten. Nach und nach haben sie mit ihrem Spiel aufgehört. Das Aquarium wurde still und ruhig. Nun schwammen die schwer gewordenen Fische mit dick gewordenen Bäuchen langsam zwischen den glänzenden Muscheln und Steinen umher und kamen einer nach dem anderen zur gläsernen Wand. Und als ob sie sich bei mir bedankten, schwammen sie vor mir mit ihren sich leicht bewegenden Flossen. Plötzlich drehte sich einer von ihnen, der Größte, mit dem Bauch nach oben und fing an auf dem Rücken zu schwimmen. Erstaunt beobachtete ich dieses merkwürdige Ereignis. Bald ahmten ihn die anderen Fische nach. Es war, als ob das Aquarium Kopf über gestellt worden wäre. Jetzt schwammen alle Fische auf dem Rücken und

gleichzeitig bewegten sich ihre Kiemen rascher. Ich langte mit meiner Hand ins Wasser und versuchte, die Fische zu drehen, aber ohne Erfolg. Sie drehten sich wieder auf den Rücken. Erschrocken nahm ich meine Hand schnell aus dem Wasser raus. Ich hatte verstanden, dass etwas Schreckliches passiert ist. Bald erlosch das Leben im Aquarium. Die vergifteten goldenen Fische trieben leblos auf der Wasseroberfläche. Ich bekam eine Gänsehaut vor Furcht. Ich griff den Geigenkoffer und wollte weglaufen, aber da öffnete sich plötzlich die Tür und aus dem Zimmer kam Elena Michailowna. Sie begleitete belehrend vor mir gekommenen Schüler.

- Komm rein! - sagte sie als der Schüler weg war. Ich stand erstarrt.

- Komm, komm! - wiederholte sie, legte ihre Hand auf meine Schulter und stupste mich leicht ins Zimmer.

Ich rührte mich nicht vom Fleck.

- Bist du für den Unterricht nicht vorbereitet? - fragte Elena Michailowna streng und als ich wieder nicht antwortete, sah sie erstaunt in die Richtung, wohin auch mein starrer Blick gerichtet war ... Und es passierte, was niemand sich vorstellen konnte. Elena Micheilowna fiel in den Sessel und spürte ihre Knie nicht mehr. Ihre Lippen wurden blau und sie fragte mit zitternder Stimme:

- Was hast du gemacht, du unartiger Junge?

- Ich wusste nicht, dass das passieren würde, Elena Micheilowna, ich habe nur Brot und Käse in das Aquarium geworfen.

- Du hast sie vergiftet! - seufzte sie verzweifelt. Dann steckte sie ihr Kopf in die Hände und weinte wie ein verlassenes Kind. Ich erinnere mich noch, wie ich etwas murmelte, mich rechtfertigte und versuchte die Musiklehrerin zu beruhigen, aber alles war umsonst... Sie stand auf, ging zum Aquarium, nahm die toten Fische einen nach dem anderen heraus, küsste sie, tat sie wieder ins Wasser und liebte sie mit erstaunlichen Wörtern:

- Meine Lieben, meine Goldenen, meine Schätze, man hat euch vergiftet, man hat euch getötet.

Dann drehte sie sich zu mir. Ihr Gesicht ähnelte dem einer Irrsinnigen. Ihr Kinn zitterte und aus den Augen flossen die Tränen. Plötzlich gab sie mir solche Ohrfeige, dass ich beinahe zu Boden gegangen wäre.

-Raus aus meinem Haus! Du Barbar! Dass ich dich hier nie mehr sehe! Raus!

Ich schluckte meine Träne und Ohrfeige gleichzeitig runter, nahm meine Geige und schloss die Tür ohne ein Wort hinter mir.

Bestürzt, beschämt und halbtot ging ich nach Hause.

Am Bahnübergang spielten Ianguli und sein Gefolge. Mein Herz wollte plötzlich zu ihnen. Nach Hause konnte ich ja sowieso nicht gehen. Als ich den Jungen näher kam, verlangsamte ich meine Schritte. Dann blieb ich extra stehen und beugte mich vornüber und tat so, als ob ich die Bänder der Schuhe zubinden würde.

- Hey, Geiger! - erkannte ich die Stimme von Ianguli. Ich stand auf und sah ihm in die Augen.

- Was willst du? - fragte ich.

- Komm her! - rief er mich und winkte mich zu sich.

- Wenn du etwas willst, komm doch rüber! - sagte ich. Ianguli sah erstaunt seine noch mehr erstaunten Untertanen an und nährte sich mit langsamen Schritten.

- Weißt du nicht, wer ich bin? - fragte er stolz.

- Weiß ich. - antwortete ich.

- Und wenn ich dich rufe, warum kommst du nicht?

- Wer bist du, dass du mich rufst? - sagte ich verächtlich und legte meine Geige für alle Fälle auf den Boden. Ianguli sah seine Jungs noch Mal erstaunt an, die längst aufgehört hatten zu spielen und um uns in einem Kreis standen.

- Ianguli, zeig ihm wer du bist! - rief jemand aus dem Kreis.

- Komm, schlag ihn, Ianguli!

- Gib ihm deine Ohrfeige!

- Zuerst wollen wir sehen, was für einen Kerl er ist! - sagte Ianguli und klatschte mir leicht ein paar Mal auf die Wange.

- Mach keinen Zirkus! - sagte ich und wand meinen Kopf ab.

- Sieh Mal an?! - staunte Ianguli.

- Sie mich an! - antwortete ich.

- Zigarette! - reichte er mir plötzlich seine Hand.

- Ich rauche nicht!

- Geld!

- Habe ich nicht!

- Zeig mal deine Taschen!

- Zeig mir selber deine Taschen!

Es brach Geflüster unter den Jungs aus. Ianguli wurde plötzlich verwirrt, aber ließ sich nichts anmerken und beugte sich zur Geige.

- Hände weg! - sagte ich und führte meine Hand zur Geige, aber Ianguli war schneller. Er hat den Geigenkoffer aufgemacht. Nahm die Geige raus und reichte Sie mir:

- Komm, spiel, lass sich meine Jungs amüsieren!

- Ich spiele nicht!

- Dann bist du etwa ein Esel, der alles umsonst trägt oder was?

Ich antwortete nicht. Ich ging zur Geige und wollte sie zurücknehmen. Aber Ianguli machte ein paar Schritte zurück und versteckte die Geige hinter seinem Rücken.

- Petja, Fema, Kurlik, Pantscho, Gena, habt ihr je die Melodie einer Geige gehört? - fragte er die Jungs. Die Jungs kicherten.

- Nur im Radio! - sagte Petja und wieherte wieder.

- Komm Ianguli, lass uns den Klang der Geige hören.

Noch vor den Anderen hörte ich selber den Klang meiner Geige. Ianguli schwang sie leicht und schlug sie flach auf meinen Kopf ... - Zzzzzrrr, zzzzzrrrr... - klagte die Geige und brach in zwei Teile. Der untere Teil hing wie ein gebrochener Arm an dem oberen und gab eine Zeitlang die schrecklichsten Laute von sich. Die Jungs wälzten sich vor Lachen auf der Erde. Mein Herz blieb still stehen, das Blut stieg mir in den Kopf und die Ohren wurden taub. Ich hörte nichts mehr. Ich sah nur sich auf der Erde wälzende Jungen, die in der Mitte abgebrochene Geige und Iangulis ein bisschen vorgestreckten Kiefer. Und plötzlich schlug ich mit der ganzen Kraft, die ich hatte auf diesen Kiefer.

Als mein Gehörsinn und mein Bewusstsein zu mir zurückkamen, sah ich, dass Ianguli auf dem Pflaster saß, mich erstaunt ansah und seinen Kiefer mit der rechten

Hand rieb. Es herrschte Grabes stille. Ich drehte mich ohne Worte um und ging nach Hause.

Am Abend brachte uns Iangulis Freund, seine rechte Hand Petja, der in unserer Nachbarschaft wohnte, die kaputte Geige und den Geigenkoffer. Er ließ alles auf den Boden fallen und lief weg.

Meine Tante beschwerte sich zuerst über Petja, dann über die Geige, dann über die Ianguli Alexandridi, nachher über mich und zum Schluss über meine Mutter.

Wenn ich mich jetzt an Alles erinnere, weinte meine Tante und beschwerte sich ungefähr mit folgenden Worten:

-Wie bist du krumm und hässlich, du ungezogener Petja. Was soll ich von dir und von deinem Vater verlangen, ihr versteht doch den Wert der Geige nicht. Ihr glaubt, dass Stradivari und Paganini die Arbeiter eines Sägewerkes waren. Ianguli Alexandridi sollte ich bestrafen, aber was kann dieses mit Eselgeschrei aufgewachsene Eselskind von Musik verstehen. Ich sollte die Unruhestifter in meiner eigenen Familie bestrafen. Schwester Aniko, mir reichte doch auch meine eigene Not, dass du mir noch diesen Räuber zum hüten überlassen hast. Schande über den Tag, an dem du geboren wurdest, Petja, und Schande über den Tag, an dem ich geboren wurde.

An diesem Tag endete meine musikalische Odyssee und es fing eine neue Ära in meinem Leben an, der Kampf für das Sein!

•

Am nächsten Tag trafen wir uns: Koka, Ianguli und Petja und ich am Schultor. Im ersten Augenblick schlug mein Herz bis zum Hals, aber ich ging vorbei, als ob gestern nichts passiert wäre.

- Hey, du, Geige! - die Stimme war von Petja. Ich blieb stehen.

- Ich muss mit dir reden! - näherte sich mir Ianguli.

- Worüber?

- Hier ist es unbehaglich - sagte er und schaute aus der Schule kommende Kinder und Lehrer an.

- Wo denn sonst? - fragte ich.

- Drüben, bei der Eisenbahn, unter der Brücke. - sagte er.

- Wo immer du möchtest - antwortete ich und ging mit ihm.

Ianguli ging vor. Dann kamen Koka und ich. Petja folgte uns in einigem Abstand, damit wir nicht weglaufen konnten.

- Wir sind verloren! - sagte der niedergeschmettete Koka. Koka war zwei Jahren jünger als ich und hatte schon paar Mal von Ianguli Ohrfeigen bekommen.

- Hab keine Angst! - beruhigte ich ihn, obwohl, um ehrlich zu sein, hatte ich selbst auch Angst. Als wir die Böschung zur Eisenbahn hinabgingen, wollte Koka weglaufen. Ich fasste ihn am Arm und hielt ihn mit voller Kraft zurück.

- Hey Junge, lauf nicht weg, das ist peinlich!

- Du kennst ihn nicht. Er wird uns beide zusammenschlagen, bis wir einander nicht mehr erkennen können. - stöhnte Koka.

- Macht ja nichts, er wird uns doch nicht umbringen - sagte ich zu ihm. Koka lief hinter mir, wie ein Kalb, das man zum Schlachten führt.

Ianguli blieb unter der Eisenbahnbrücke stehen. Er schaute um. Es war keine Menschenseele da. Wir blieben auch stehen.

- Na also, ich bin gekommen. Was möchtest du? - fragte ich Ianguli. Ianguli senkte den Kopf und blieb eine Weile so, er dachte nach. Plötzlich hob er seinen Kopf.

- Du hast mich gestern im Viertel mit einem Schlag niedergeschlagen und Schande über mich gebracht. Ich habe das nicht erwartet, daher ist dir das gelungen. Die Antwort hast du nicht mehr gekriegt, weil ich nicht

aufstehen konnte. Ich wollte aufstehen, aber gelang mir nicht. - Sein ruhiges und ehrliches Gespräch hatte mich verstimmt.

- Ich bin der Führer dieses Stadtviertels und bleibe auch der Führer. - fuhr er fort.

- Ich möchte kein Führer deines Viertels sein, lass mich! - antwortete ich ehrlich.

- Wenn du älter als ich wärest, würde ich dich lassen, aber du bist ein Jahr jünger als ich, deswegen kann ich dich nicht in Ruhe lassen. Im Stadtteil kann es nicht zwei Führer geben. Entweder du oder ich...

- Ich habe doch gesagt ich möchte kein Führer sein! - wiederholte ich.

- So geht es nicht, wir müssen kämpfen.

- O.K. kämpfen wir - meinte ich einverstanden.

- Wir schlagen uns auf gerechter Art und Weise! - sagte Ianguli.

- Was bedeutet „auf gerechter Art und Weise“? - fragte ich erstaunt.

- Weder Petja noch Koka dürfen sich in den Kampf einmischen. Keine Schimpfwörter, keine Steine. Derjenige der zu Boden geht, darf nicht geschlagen werden.

- Ist in Ordnung!

- Wenn ich gewinne, werde ich dich morgen vor jenen Jungs schlagen, vor denen du mich geschlagen hast. Dann lasse ich dich in Ruhe! - warnte er mich.

- Lass uns sehen, wer besser ist! – sagte ich.

Er antwortete nicht. Zog sein schwarzes Satinhemd aus und warf es auf die Erde. Als er sich auszog und ich ihn sah, schlug mir mein Herz bis zur Brust. Er hatte eine große, breite Brust. Oberhalb der linken Brust hatte er „HELLADOS“ in blauen Lateinbuchstaben tätowiert. Ich bekam plötzlich einen Schreck. Ianguli sagte Petja etwas auf Griechisch. Petja zögerte. Ianguli wiederholte seinen Befehl. Petja nahm zwei große Steine aus seinen Taschen und warf sie missmutig weg. Ianguli blickte jetzt Koka an. Koka zeigte seine leeren Hosentaschen.

- Fangen wir an! - sagte Ianguli.

- Fangen wir an! - sagte ich und warf meine Schultasche auf die Erde.

Unsere Schlägerei dauerte zwei bis drei Minuten. Ich kämpfte mit geschlossenen Fäusten. Ianguli mit offenen Händen. Meine Schläge machten dumpfe Geräusche, durch seine aber erzitterte die ganze Welt, so krachte es auf meinem Kiefer. Petja machte ihm mit griechischen Ausrufen Mut. Und Koka ermutigte mich auf Georgisch:

-Kopf, Auf den Kopf, Dschemal!

Ich wusste, dass Näher kommen und auf dem Kopf schlagen nötig war. Aber immer, wenn ich ihn am Oberarm fasste, glitt er mir aus den Händen, so sehr war sein nackter Oberkörper von Schweiß bedeckt. Noch eine Ohrfeige und ich merkte wie meine Nase blutete.

Während ich aus der Nase laufende Blut wegwusch, gab Ianguli mir noch eine Ohrfeige und ich wurde genauso auf die Erde gesetzt, wie gestern Ianguli, nur mit dem Unterschied, dass Ianguli gestern nicht aufstehen konnte, ich schon, aber das lohnte sich nicht mehr – der Kampf war verloren. Ianguli wartete kurz auf mich und als ich nicht mehr aufstand, fing er an, sein Hemd anzuziehen und ich las noch ein Mal das auf seine Brust tätowierte „HELLADOS“.

- Bis Morgen! sagte Ianguli und erst jetzt bemerkte ich, dass seine obere Lippe geschwollen und rechte Augenbraue geplatzt war.

- Bis Morgen - antwortete ich und stand auf.

Ianguli und Petja liefen zurück über die Eisenbahngleise. Koka und ich blieben unter der Brücke.

- Es macht nichts, er hat auch viel abgekriegt! - hat mich Koka beruhigt.

- Es ist egal, morgen schlage ich ihn nieder! - sagte ich.

- Du solltest dich im Spiegel sehen! - sagte Koka.

- Ist mein Gesicht zu sehr geschwollen? - fragte ich.

- Wie ein Brötchen! - antwortete er und vermied es, mich anzusehen.

- Iangulis deda vatore! *

Diesmal schimpfte meine Tante nicht mit mir. Sie legte kalte Kompressen auf mein Gesicht. Am nächsten Morgen schlug sie aber das ganze Glas Joghurt auf den Kopf von Iangulis Vater Christos genauso, wie Ianguli mir meine Geige und drohte ihm mit dem Gefängnis für Ianguli wegen seines so gottlosen Schlagens.

•

Am nächsten Tag ging ich nicht in die Schule. Meine Wunden müssten erst heilen. Am dritten Tag war der Bahnübergang voll mit Jungs aus dem Viertel. Als ich und Koka dort ankamen, begrüßten sie uns mit Pfiffen:

- Hey Geige, hast du schon die Kommunion erhalten?

- Wirst du ihn nicht in Ruhe lassen, bis er dich totgeschlagen hat?!

- Denkst du, dass hier Tbilisi ist oder was?!

Die ganze Versammlung wusste schon davon, dass ich geschlagen wurde. Alle waren da außer Ianguli. Ich gab niemandem Antwort, warf meine Tasche auf das Pflaster, setzte mich drauf und wartete auf Iangulis Kommen.

- Ianguli kommt! - rief plötzlich Jemand.
- Jetzt fängt der Zirkus an! - sagte der Andere.
- Hallo Zusammen! - begrüßte Ianguli alle und als er mich auf dem Gehsteig sitzend sah, wurden seine Augen aus Erstaunen breit.
- Ianguli, das Brötchen ist selber, mit eigenen Füßen hier gekommen, iss ihn mal! - sagte Petja.
- Schmierst du Butter oder Kaviar auf ihn?!
- Ianguli beachtete die Spaßvögel nicht. Er hob seine Hand wie ein Tribun, beruhigte die Menge und wandte sich mit historischen Worten an sein Volk, so wie das dem Führer der Stämme eigen ist.
- Jungs - fing er an - Ich wende mich an euch, an die freien Söhne des Stammes der Straße Venedig ich, der von euch auserwählte Führer Ianguli Alexandridi! Vor euch stehen das Blassgesicht und der Nichtswisser aus Tbilisi und sein Cousin, der Verräter unseres Stammes und der Heimat, die Rotznase Koka. Dieser bleichgesichtige Fremde, anstatt unsere Gastfreundschaft, Großzügigkeit und Geduld zu nützen, möchte unsere gottgesegneten Erde, Meer, Fluss, Gold, Silber, Felder und Rasen ins Besitz nehmen.
- Hör auf mit dem Zirkus! - unterbrach ich sein Wort. Du musst mit mir kämpfen.

Ianguli hielt inne und durchbohrte mich mit seinen Blicken.

- Ich zeige ihnen jetzt wie man aus den Blassgesichtern eine Frikadelle macht. - fuhr er fort.

- Hör auf mit dem Affentheater, fangen wir an!

- Hey du Rotznase - wandte er sich zu Koka - geh und ruf den Notdienst an. Sag Ihnen, sie sollen in fünf Minuten da sein und deinen Cousin mitnehmen!

Die Jungs brachen in Gelächter aus.

-Heute wirst du vom Notdienst abgeholt - sagte ich zu ihm und stand auf. Die Jungen bildeten einen Kreis. Ianguli sagte wieder etwas zu Petja auf Griechisch. Petja fing an verwirrt seinen Gürtel aufzumachen.

Erstaunt starrte ich den fingerdicken Gürtel von Petja an. „Möchte er mich etwa mit dem Gürtel schlagen?“, blitzte ein Gedanke in meinem Kopf auf. Petja gab Ianguli den Gürtel und stellte sich wieder in den Kreis. Ianguli blickte stolz um sich und sagte öffentlich:

-Ich werde mit dem Blassgesicht nicht mit zwei Händen kämpfen. Er wird heute mit einer Hand geschlagen. Petja, komm und binde mir meine linke Hand!

Die Jungs jubelten. Ich war wie vom Blitz getroffen. Ianguli hielt seine gestreckte linke Hand an der Hüfte. Petja kam und band sie mit ganzer Kraft um seine Hüfte.

- Mach kein Schauspiel, nimm die Hand raus und so kämpfen wir! - sagte ich mit zitternder Stimme.

- Ich werde mit dir nicht mit zwei Händen kämpfen. - sagte Ianguli. Die Jungs schrien wieder begeistert.

- Dann möchte ich nicht mehr! - sagte ich und nahm meine Tasche.

- Hast du Angst? - fragte Ianguli.

- Ich habe keine Angst, sondern möchte einfach nicht. Mach deine Hand frei und so schlage ich dich auch!

- Kämpf mit mir, sonst schlage ich dich! - sagte Ianguli gereizt.

- Komm, schlag ihn doch! - flüsterte mir Koka zu. Ich verneinte trotzig mit dem Kopf. Dann kam Ianguli näher und gab mir eine Ohrfeige. Mein Gesicht brannte wie von Feuer verbrannt, als ob mir jemand heißes Wasser ins Gesicht schleuderte. Ich schlug ihn aber nicht zurück. Ianguli gab mir noch Mal eine Ohrfeige, dann das dritte Mal auch. Ich spürte, er schlug mich nicht mit der ganzen Kraft. Das waren eher leichtere Schläge, als sonst bei einer Schlägerei. Und da ich ihn nicht zurückzahlte, hielt er inne. Ich drehte mich um und verließ den Kreis. Die Jungs gingen mir still aus dem Weg.

- Hey, Geige! - hörte ich die Stimme von Petja hinter mir und plötzlich hörte ich den schrecklichen Schlag der

breitgeöffneten Hand. Das war schon das Geräusch von Iangulis Hand, die den Kiefer vom Petja Ohrfeigte.

Ich blickte nicht mehr nach hinten, weil ich weinte und ich wollte nicht, dass die Jungs meine Tränen sahen. Eins aber habe ich verstanden, den heutigen Kampf hat Ianguli verloren.

•

Am nächsten Tag, früh morgens, stand ich beim Tor des Hofes von Alexandridis. Christo Alexandridi sattelte den Esel beim kleinen Stahl. Ianguli half ihm. Als er mich sah, ließ er den Esel und kam zum Tor.

- Bist du gekommen um dich zu beklagen? - fragte er und warf einen heimlichen Blick Richtung Vater. Sein Vater stand mit dem Rücken zu mir und konnte mich nicht sehen.

- Zum Kämpfen! - antwortete ich.

- Wer ist da? - fragte der Vater ohne zu schauen.

- Mein Freund! - antwortete Ianguli.

- Ianguli hat keine Zeit, er geht heute zum Markt! - Christo blickte zu uns. Plötzlich erkannte er mich und fragte erstaunt: - Habt ihr euch versöhnt?

- Wir haben uns versöhnt! - antwortete ich.

- Ist das nicht besser so? Ihr beide seid doch gute Kerle! - freute sich Christo und lud mich ein, den Hof zu betreten.

- Ich muss leider weg. Ich habe es eilig. - antwortete ich. Dann wandte ich mich zur Ianguli:

- Wann kommst du von dem Markt zurück?

- Am Abend! - antwortete Ianguli.

Dann warte ich unter der Eisenbahnbrücke auf dich! - sagte ich und ging weg.

•

Am Abend wartete ich auf Ianguli unter der Brücke. Er kam. Er sagte mir kein Wort. Den Esel band er an den Zaun von Familie Adamia. Er zog sein Hemd aus, hing es um den Hals des Esels und so las ich auf seiner breiten Brust wieder dieses magische Wort „HELLADOS“.

Heute war nur der Esel Zeuge von unserer Schlägerei.

Diesmal dauerte unser Kampf länger als sonst. Als Erster schlug mich Ianguli. Wie sehr ich es auch versuchte, war er doch schneller als ich. Ich bin nicht hingefallen, bin nur ein bisschen gestolpert. Als er zum zweiten Mal versuchte, mich zu schlagen, wandte ich meinen Kopf bei Seite und seine offene Hand pffiff mit lautem Geräusch vor meine Nase vorbei. Der Schwung war so

stark, dass Ianguli sich nicht mehr beherrschen konnte. Die Schwungkraft drehte ihn leicht und jetzt stand er mir schräg gegenüber. Sein Kiefer hing so in der Luft, wie damals, bei der ersten Schlägerei. Und bis er sich wieder umdrehte, schlug ich ihn mit der Faust aufs Maul, so stark ich nur konnte. Ianguli sank mit dem Gesicht in den Sand. Er lag dort einige Zeit, ohne sich zu rühren. Ich dachte nicht, dass er aufstehen würde, aber plötzlich stand er auf und stürzte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf mich. Seine offene Hand und meine Faust trafen ihr Ziel gleichzeitig. Ich war wie betäubt, kniete auf einer Seite und bedeckte plötzlich das Gesicht mit den Händen. Als ich meine Hände von dem Gesicht weg nahm und die Augen öffnete, war Ianguli genau in derselben Pose wie ich und wusch das Blut von seiner geplatzten Lippe. Ich sah meine Hände an, und merkte, dass meine Nase auch blutete. Ich zwang mich aufzustehen. Ianguli stand auch auf.

Lange betrachteten wir einander still. Ich hörte seinen schweren und tiefen Atem. Vielleicht hörte er meinen auch. Jederzeit wartete ich auf einen Angriff. Verwunderlich war aber, dass ich zu einem Kampf weder Lust noch Wille hatte. Irgendeine innere Zufriedenheit ergriff mich. Ich hatte verstanden, dass Ianguli mich ab heute nie mehr unterdrücken würde.

- Das reicht uns! - sagte Ianguli und ließ seine Hände fallen.

- Das reicht uns! - sagte ich auch und atmete erleichtert aus. Nur Morgen müssen wir uns vor den Jungs bekämpfen! - sagte ich noch vorsorglich.

- Brauchst du nicht, den Jungen sage ich, dass du cool bist. Nur Führersein kann ich dich nicht lassen. - sagte er nach einer stillen Pause.

- Will auch nicht! - sagte ich.

- Wenn du möchtest, könntest du zweiter Führer sein! - bot er mir an.

- Will ich nicht, du hast deinen Weg und ich meinen! - lehnte ich schon wieder ab, drehte mich um und ging weg.

- Warte! - sagte er. Ich blieb stehen. - Es ist nicht gut so. Wir werden doch nicht jeden Tag kämpfen. Lass uns ab Morgen einander beschimpfen. Wer gewinnt, soll der Führer sein.

- Ja, der soll es sein! - stimmte ich zu.

•

Am zweiten Tag standen wir, Ianguli und ich, schon wieder umringt von Jungs und haben einander mit unverschämten Wörtern bedacht.

- Dschemal, Du Esel!
- Ianguli, du griechischer Grünkrauthändler!
- Du, Schwächling aus Tbilisi!
- Du Greenhorn!
- Du Rotznase!
- Du Kuhhirte!
- Du Kindskopf!
- Du saure Gurke!
- Du hässlicher Fisch!
- Du Dickkopf!
- Medusa!
- Schwachkopf!
- Paganini!

Mein Arsenal an Schimpfworten war ausgeschöpft und ich stand still da. Ianguli wartete auf mich, weil ich dran war.

- Sag was, sonst hast du verloren! - stieß Koka mich mit dem Ellenbogen.
- Bei mir ist es aus! - sagte ich zu ihm.
- Na, beschimpf doch seine Mutter! - ritt mir Koka.
- Beschimpfung von Müttern ist nicht o.k.! - sagte ich.
- „Deda vature“ ist doch kein richtiges Schimpfwort? - sagte Koka
- Ich kann es aber nicht auf Russisch! - antwortete ich.

- Dann mach doch auf Georgisch! - ließ mich Koka nicht in Ruhe und trieb mich dazu, Fehler zu machen.

- Ianguli, sheni deda vature! - sagte ich auf Georgisch und mein Herz schlug mir beim Abwarten seiner Antwort bis zum Hals.

- Imana su ine prostikasa ineka, Dschemal! - antwortete Ianguli. Ich verstand, dass er auch meine Mutter beschimpfte, aber er sagte das so schön, dass es wie Ave-Maria klang und wiederholte das Schimpfwort noch mal:

- sheni deda vature, Ianguli!

- Imana su ine prostikasa ineka, Dschemal! - wiederholte er wie ein Lied.

•

So ging es ein halbes Jahr weiter. Dann ließ die Leidenschaft nach. Ich und Ianguli reduzierten die Schimpfwörter je auf ein wichtigstes Schimpfwort und bei den Treffen, als ob wir einander begrüßten, riefen wir uns einander zu.

Ich: - Sheni deda vature, Ianguli!

Er: - Imana su ine prostikasa ineka, Dschemal!

•

Es war ein sonniger Tag. Ich und Koka kamen aus der Schule. Als ich bei dem Bahnübergang ankam, hat Ianguli, wie immer, mit den Jungs aus den Stadtvierteln etwas gespielt.

-Ianguli, sheni deda vature! - Ianguli stand wie in Verlegenheit und schaute mir in die Augen. Ich wartete lange auf seine Antwort lange, aber Ianguli sagte nichts.

- Sheni deda vature, Ianguli! - wiederholte ich.

Ianguli senkte seinen Kopf, drehte sich um und ging so mit hängendem Kopf mit langsamen Schritten weg. Ich sah den nach Haus gehenden Ianguli erstaunt an.

-Sieh mal, wie ist der denn abgehauen, sein Häuptlingsein hat schon eine Ende! - habe ich zur Koka gesagt.

- Es hat nicht ein Ende, sondern es fängt gerade an! - antwortete mir Koka und lächelte mich schief an.

- Wie dass denn? - fragte ich.

- Er hat gewonnen, deswegen.- antwortete Koka.

- Warum hat er mich dann nicht beschimpft?

- Gestern hat er mich gefragt, wo Dschemals Mutter sei. Ich habe gesagt, dass sie nicht mehr lebt. Deshalb hat er dich nicht beschimpft - sagte Koka.

Das hat mich wie ein Blitz getroffen.

-Warum hast du das mir nicht schon gestern gesagt, du Greenhorn! - rief ich.

- Woher sollte ich das wissen! - senkte Koka den Kopf.

- Ianguli! - rief ich, aber Ianguli war entweder schon weit entfernt und konnte mich nicht hören, oder hat mich gehört, aber nicht mehr zurückgeschaut.

Seit dem Tag ist sein Wert in meinen Augen viel größer geworden. Zwischen uns endeten der Krieg und die Rivalität für immer. Ianguli und ich sind aber auch keine besten Freunde geworden. Beim Treffen grüßten wir einander nur mit Handwinken und einem Lächeln. Und wenn er mal statt seines Vaters zu uns Milch oder Joghurt mit dem Esel brachte, unterhielten wir uns dann entweder über den Preis von Milch, Joghurt, über seinen Vater, über Grünkraut oder über den Esel. Das wars.

•

Eines Tages brachte Ianguli Milch mit. Ich empfing ihn im Hof. Aber als ich ihn anschaute, erkannte ich ihn kaum wieder, da sein Gesicht so sehr geschwollen und das Auge so sehr blau geworden war.

-Was ist mit dir passiert? - fragte ich verwundert.

Es war unvorstellbar, dass jemand Ianguli im Stadtviertel so verprügelt hatte. Nur ein Älterer könnte das sein.

- Nichts! - antwortete er mir und wich meinem Blick aus.

- Du bist total zusammengeschlagen! - sagte ich zu ihm.
- Macht nichts! - sagte er und lächelte.
- Sag nur, wer das getan hat. Wenn du ihn nicht allein überwältigen kannst, dann komme ich mit dir! - sagte ich zu ihm. Ianguli schüttelte ablehnend den Kopf.
- Binde den Esel hier an und lass uns gleich gehen - ließ ich ihn nicht mehr los. Das Gefäß mit Milch stellte ich auf die Treppe und bereitete mich vor ihm zu folgen.
- Lass es, wir schaffen es nicht, ihn zu besiegen! - lächelte er mich bitter an.
- Wer? Ich und du, wir beide schaffen es nicht ihn zu besiegen? - entgegnete ich.
- Weder ich und du, noch die ganze Straße von Venedig... - sagte er.
- Wer ist denn der so Einer? - fragte ich verwirrt.
- Mein Vater! - sagte Ianguli.
- Dein Vater?
- Ja, mein Vater.
- Wie könnte er dich so sehr verprügeln? - fragte ich verwundert und legte die Hand auf seine geschwollene Backe.
- Ich bin daran schuld! - sagte Ianguli.
- Was hast du denn getan? - fragte ich.

- In drei Tagen kommt in Sochumi ein Schiff aus Griechenland an. Unser Stamm kehrt nach Elada zurück. Auch mein Vater ... - wurde Ianguli still.

- Und dann? - fragte ich ihn.

- Dann nichts, ich gehe nicht mit, ich will nicht gehen ... Der Vater sagt, dass mein Land dort ist, die Erde unserer Heimat, großartige Elada ... dass uns dorthin das Blut von den Vorfahren ruft und dass es meine Pflicht sei, zu gehen ...

- Und warum gehst du dann nicht mit? - wunderte ich mich ernsthaft.

Ianguli stand lange still mit gesenktem Kopf vor mir und streichelte die gespitzten Ohren des Esels. Die Ohren legten sich bei jedem Handstreich gehorsam an und sprangen dann aber mit der merkwürdigen Eigensinnigkeit wieder auf, als ob sie unsere Gespräche verstanden hätten und die Angst hätten, etwas zu verpassen.

-Wie soll ich dir das erklären ... - sagte Ianguli. - Ich kann mich an meine Mutter nicht mehr erinnern. Der Vater ist den ganzen Tag entweder im Gemüsegarten oder auf der Suche nach Arbeit. Ich bin auf der Venedigstraße aufgewachsen, draußen ... Meine Elada, meine Heimat ist Sochumi, die Straße von Venedig, der Fluss von Tchalbashi, Koka, Petja, Kurlika, Fema ...

Das schwarze Meer, mein Esel, die Eisenbahnbrücke ...

- Ianguli zögerte eine Weile. Dann sprach er aber weiter:

- Mida ... Mida und auch du ...

Den Namen „Mida“ erwähnte Ianguli bei mir zum ersten Mal. Aber ich fragte nicht nach, wer Mida sei, weil ich von Koka wusste: Mida war eine mit einem Abkhazen verheiratete griechische Frau. Eine hübschere Frau gab es in Sochumi nicht und Ianguli liebte diese Frau.

- Hast du jetzt verstanden? - fragte Ianguli mich und schaute mir in die Augen. Ich bekam eine Gänsehaut. Solche Worte hörte ich zum ersten Mal in meinem Leben.

- O.k., aber was ist denn das hier? - fragte ich ihn. Ich öffnete sein Hemd an der Seite und las das mit blauen Buchstaben tätowierte „HELLADOS“ laut vor.

- Das ist ein tätowiertes Wort, Dschemal. Die Heimat ist noch tiefer, im Herzen ... - sagte Ianguli und legte seine Hand auf seine Brust. Ich war wie gelähmt. Und bevor ich etwas antworten konnte, nahm Ianguli den Esel und verließ den Hof.

•

Am dritten Tag, beim Tagesanbruch stand Ianguli in unserem Hof. Er hatte seinen Esel ohne Sattel mitgebracht.

- Der Vater hat alles verkauft: Kuh, Haus, Bauernhof. Den Esel möchte keiner kaufen. Eure Menschen halten es für beschämend, einen Esel zu haben. Der Esel ist aber ein so liebevolles Tier ... kräftig, harmlos ... Ich kann ihn doch nicht auf der Straße lassen, oder bei wem könnte ich ihn lassen, wir Griechen gehen alle ... Es ist sehr leicht, sich um ihn zu kümmern, Handvoll Gras reicht für ihn aus ... - Er sprach stockend. Dabei streichelte er den Esel am Hals und schluckte seine Tränen hinunter

- Gehst du? - fragte ich.

- Ja. Wirst du ihn bei dir lassen? - fragte er.

- Ja, das mache ich! - antwortete ich.

- Jag ihn nicht weg von zu Hause! - sagte Ianguli.

- Nein, Iangul! - versicherte ich.

- Bitte deine Tante Nina Iwanowna darum, dass sie ihn nicht vertreibt! - fügte Ianguli hinzu.

- Ich werde Sie darum bitten, Ianguli! - antwortete ich.

- Koka wird dir helfen, es ist doch sehr leicht, sich um ihn zu kümmern ... - versicherte Ianguli.

- Ist es, Ianguli. - antwortete ich.
- Eine Hand voll Gras reicht ihm. - wiederholte er.
- Ja, Ianguli! - erwidere ich daraufhin.
- Sein Name ist Apolon! - sagte Ianguli.
- Weiß ich, Ianguli! -
- Streichle ihn manchmal! - bat er mich.
- Mache ich, Ianguli! - versprach ich ihm.
- Dann gehe ich jetzt, das Schiff wird am Abend losfahren! - teilte mir Ianguli mit.
- Geh, Ianguli! - sagte ich zu ihm.
- Leb wohl, Dschemal! - sagte er.
- Ich komme zum Hafen, Ianguli! - beschloss ich.
- Ianguli umarmte mich und hielt mich lange fest umarmt. Dann ließ er mich plötzlich los und rannte weg, so schnell er nur konnte. Er rannte, ohne zurückzuschauen, als ob er vor Etwas ganz schrecklichem und furchtbarem weglief.

•

Am Abend war ganz Sochumi am Hafen.

Es gab viele Blumen, sogar ein Orchester, Gesang und Tänze, auch Winken mit Taschentüchern, Danke, Tschüss, Lebewohl, aber am meisten gab es Tränen.

Die Bürger von Sochumi nahmen Abschied von einem Teil ihres eigenen Körpers, eigenen Blutes und eigenen Fleisches der Griechen. Die Griechen standen schon an Bord des wolkenweißen Schiffes „Poseidon“. Sie winkten mit ihren Händen und riefen uns etwas zu. Einiges auf Griechisch, einiges auf Russisch, einiges auf Abchasisch, einiges auf Armenisch, einiges auf Georgisch. Das riesige „Poseidon“ stand mit der Vorderseite Richtung Strand. Das Meer rührte sich ein bisschen. Und das Schiff schaukelte und wankte mit dem Bug, als ob es auch selbst von uns Abschied nahm.

Mit anderen Kindern zusammen stand ich am Gitter und schaute herum und suchte Ianguli unter den auf der Flanke des Schiffes befindlichen Griechen. Plötzlich entdeckte ich ihn. Er trug immer noch das schwarze Hemd aus Satin mit offener Brust. Ianguli stand vor seinem Vater und ich hatte den Eindruck, dass ihn sein Vater mit den Händen festhielt.

- Ianguli! – Ianguli! - rief ich und fing an mit den Händen zu winken. Er suchte mich lange, lange Zeit in der Menge. Am Ende fand er mich wahrscheinlich anhand meiner Stimme und als er mich sah, hob er beide Hände hoch.

- Ianguli, Ianguli, leb wohl! - rief ich.

- Dschemalo, ego agapo i mana su! - antwortete er.

- Dschemalo, ich hab deine Mutter lieb! - rief er mir auf Griechisch zu und ich hatte schon wieder den Eindruck, dass er sang. Ich ertrug seine Stimme und Blick nicht mehr, drehte dem Schiff den Rücken zu und kehrte weinend nach Hause zurück.

•

Am dritten Tag, an der Mündung des Flusses Kelasura, warf das Meer die Leiche eines Jungen ans Land. Die Fischer nahmen ihn heraus. Und als sie ihn auf dem Sand niedergelegt hatten, riefen sie uns, die nebenan schwimmenden Jungs, um die Leiche zu identifizieren. Das Gesicht des Jungen war nicht identifizierbar.

Niemand erkannte ihn. Nur ich, ich erkannte ihn, als ich entsetzt auf seinem breitem Brust das blautätowierte Wort „HELLADOS“ gelesen hatte. Ich lief durch Strand, Anlegestelle, Eisenbahn, durch die Straße Venedig, ohne mich umzudrehen und außer Atem lief ich ins Haus.

- Was ist mit dir los, Junge? - fragte mich meine verängstigte Tante als sie mich atemlos sah.

- Tante Nina ... Ianguli ist zurückgekehrt ... - sagte ich zu ihr. Dann fiel ich vor ihr auf die Knie, legte mein Kopf in ihren Schoß und heulte bitterlich.

verwendete Fremdwörter:

* S.1. Wort für Wort könnte man das auf Deutsch als „ich werde deine Mutter zum Weinen bringen“ übersetzen.

* S.1. Hier das Gleiche auf Griechisch

* S. 10. Wort für Wort: Dass ich Iangulis Mutter zum Weinen bringe.

Unsere Webseite:

[HTTP://HELLADOS.TUMBLR.COM/](http://HELLADOS.TUMBLR.COM/)

